

«Tüet uf jedes Pfeischer, löt use die böse Geischer!»

Zum Jahresende gilt es, das Alte zu verabschieden und das Neue zu begrüßen. Seit jeher steckt in dieser Schwellenzeit eine gehörige Prise Zuversicht und Vorfreude auf das Neue. So hielten schon unsere Ahnen viele Rituale ab. Dem Ursprung von einigen dieser Traditionen und Sitten auf der Spur.

Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne: So die geflügelten Worte von Hermann Hesse in seinem philosophischen Gedicht «Stufen» aus dem Jahr 1941 – es steht in voller Länge am Schluss dieses Beitrags. Hesse bezieht sich damit auf die persönlichen «Lebensstufen», also auf die individuellen Lebensphasen, die immer wieder Abschied und Neubeginn mit sich bringen und «heiter» durchschritten werden dürfen. Denn das Leben ist ein Entwicklungsprozess – mit Neuem auf jeder Stufe. Dieser Prozess bedingt aber immer wieder die Bereitschaft, sowohl zum Abschied als auch zum Neubeginn. So lautet die Quintessenz: Jede Stufe birgt in sich einen neuen Zauber des Anfangs.

Kollektiv gesehen befinden wir uns nun zwischen den Jahren. Die sogenannten «Raunächte» – vom 24. Dezember bis 5./6. Januar – bezeichnen von alters her die mystische Zeit zwischen Heiligabend und Dreikönig. Traditionell reflektiert man dann das alte Jahr und versucht, bewusst wahrzunehmen und zu entspannen. Viele Bräuche ranken sich um diese sagenhafte Schwellenzeit – wenn das alte Jahr zu Ende geht, ein kurzer Moment des Innehaltens entsteht, bevor das neue Jahr beginnt.

Reinigender Rauch

Diese Zeit wird traditionell zum Räuchern genutzt, und so werden Wohnungen, Gebäude und Ställe geräuchert. Mit dem Räuchern von Harzen und Kräutern vertreibt man die alten oder negativen Energien und reinigt die Räume für das neue Jahr. Unsere Ahnen begrüßten das werdende Licht mit Räucherwerk aus Weihrauch und Wacholder. Es sollte das Böse vertreiben und vor schädlichen Schwingungen schützen. Beim Räuchern sprachen sie etwa: «Glück ins Haus, Unglück hinaus.» – Auf dem Land werden mancherorts noch heute in den Raunächten Haus und Stall geräuchert: Man gibt Glut auf eine Schaufel, dazu Weihrauch und geweihte Kräuter und geht damit durch alle Räume.

Die Zeit des Räucherns zwischen den Feiertagen geht zurück auf die Kelten. Während das Mondjahr 354 Tage hat, zählt das Sonnenjahr 365. Die fehlenden elf Tage beziehungsweise zwölf Nächte wurden von den Kelten als Tage ausserhalb der Zeit eingeschoben und der Zeitunterschied ausgeglichen. Im Volksbrauchtum wird angenommen, dass in den Raunächten die Gesetze der Natur aufgehoben sind und die Tore zu anderen Welten offenstehen.

Silvester – Lärm und Feuerwerk

Am Silvesterabend beginnt wieder eine Raunacht. Wohnräume und Stallungen werden geräuchert. Anschliessend versammelt man sich zur inneren Rückschau. Daraufhin folgt das Abendessen. Die Zeit bis Mitternacht vertreibt man sich nach alter Sitte mit dem «Lösen», also dem Erforschen der Zukunft. Bleigiessen gehörte zu den Losbräuchen und war einst sehr beliebt. Seit 2018 ist es wegen der giftigen Oxide, die beim Verdampfen entstehen, verboten. Mögliche Alternative: Wachsigiessen.

«Silvester» an sich gibt es seit 440 Jahren: Damals fand die Gregorianische Kalenderreform statt, die das Jahresende vom 24. auf den 31. Dezember verlegte, dem Todestag von Papst Silvester I. Zum Gedenken an ihn benannte man diesen Tag: Silvester. Warum wird dann viel Lärm gemacht? Kelten und Germanen glaubten, dass sich zur Jahreswende die Tore zwischen den Reichen der Lebenden und der Toten öffneten. Der buchstäbliche Heidenlärm sollte böse Geister und Dämonen fernhalten. Daher schlugen sie mit Schellen und Peitschen. Die Germanen zündeten zudem Holzräder an, die sie über die Wege rollten, um die bösen Geister mit viel Licht und Krach zu vertreiben. Im Mittelalter lärmten die Menschen mit Töpfen und Rasseln, die später durch Pauken und Trompeten ersetzt wurden. Jäger begannen das Jahr traditionell mit Schüssen aus ihren Gewehren. Die ersten Feuerwerke wurden bei Hofe in die Luft geschossen. Später durfte das gesamte Volk das neue Jahr mit den Himmelsraketen begehen.

Landesweit läuten noch heute vor Mitternacht die Kirchenglocken und die Trychler schwingen mit ihren Treicheln und Glocken das alte Jahr aus und nach Mitternacht begrüsst man mit Glockengeläute das Neue.



Jetzt haben böse Geister grosse Macht – Lärm durch Feuerwerk, Perchtenläufe, Silvesterchläuse oder Harder Potschete soll sie verscheuchen.

Guten Rutsch

Eine Reihe von Neujahrsbräuchen hängt mit dem Glauben zusammen, das vom Tun und Treiben am ersten Tag das ganze folgende Jahr beeinflusst wird. Zu Silvester und Neujahr wünscht man einander Glück. Der Wunsch «Guten Rutsch» oder «Einen guten Rutsch ins neue Jahr!» ist etwa ab 1900 im deutschsprachigen Raum zu hören. Möglicherweise geht er auf das jiddische Wort «rosch» zurück, was «Anfang» bedeutet. Wobei sich darüber die Geister streiten.

Ein anderer Erklärungsansatz ergibt sich durch die in älteren Wörterbüchern erwähnte Bedeutung des Verbs «rutschen» als «reisen» und der Substantive «die Rutsche» und «der Rutsch» für «das Reisen» oder «die Fahrt». So oder so wird dem Angesprochenen mit dem «Guten Rutsch» gewünscht, gut und wohlbehalten ins neue Jahr zu kommen.

Glücksbringer und Symbolik

Bei den Germanen war der Eber ein heiliges Tier. Es steht als Symbol der Fruchtbarkeit und Stärke und ist deshalb ein Zeichen für Wohlstand und Reichtum. «Schwein haben» wurde so zu einer Redewendung für «Glück haben», und das Glücksschwein entstand. Bei den Griechen und Römern galt jemand als privilegiert, der über viele Schweine und somit auch Nahrung verfügte. Zu Neujahr Schweinefleisch zu essen, so der Volksglaube, bringe Glück im kommenden Jahr. Wogegen der Glücksklee nur Glück bringt, wenn man ihn verschenkt, nachdem man ihn ohne Suchen gefunden hat. Er soll vor bösem Zauber und Hexen schützen und helllichtig machen. Unter das Kopfkissen gelegt, zeigt es den Mädchen im Schlaf ihren Zukünftigen. Das Hufeisen bringt Glück, wenn es gefunden wird. Es wird über der Schwelle der Haustür angebracht oder an einem Deckenbalken, am besten am Silvesterabend, in der Johannisnacht oder am Karsamstag.

Viele Sagen der Germanen deuten auf eine Verehrung des Fliegenpilzes hin. Es wird geschildert, dass Wotan, der germanische Gott der Ekstase und der Erkenntnis, für die Entstehung der Fliegenpilze zuständig sei. Der Sage nach reitet Wotan mit sei-

nem Gefolge, «der Wilden Jagd» zur Wintersonnenwende durch die Wolken. Dort, wo der Geifer seines Pferdes auf die Erde fällt, sollen neun Monate später Fliegenpilze aus dem Boden spriessen. Der Volksglaube bringt den Fliegenpilz immer mit Hexen und Zaubern in Verbindung, und je nachdem mit Vergnügen oder Abscheu – abhängig davon, ob ihre Dienste benötigt wurden oder ihnen erlittenes Übel zugeschrieben wurde. Der Glückspilz (Fliegenpilz) galt in vielen Naturreligionen als Götterpilz, der ein langes Leben verhies.

*«Ist bis Dreikönigstag kein Winter,
folgt keiner dahinter.»*

Bauernregel

Trotz Krieg und überstandener Krankheit hält Hermann Hesse in seinem Gedicht am Optimismus fest. Es braucht zwar Tapferkeit «heiter Raum um Raum zu durchschreiten», doch nur so behält das Leben seinen Zauber – dank Mut zu Neuem – denn Leben heisst Entdecken.

Barbara Marty

Stufen

*Wie jede Blüte welkt und jede Jugend
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.
Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
In andre, neue Bindungen zu geben.*

*Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.
Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
An keinem wie an einer Heimat hängen,
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen,
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.
Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
Uns neuen Räumen jung entgegen senden,
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden...
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!*

Hermann Hesse



Nicht unumstritten: das Feuerwerk in der Silvesternacht.